



# Spagat zwischen fair und produktiv

Klaus Sieg, Text | Jörg Böthling, Fotos

Die Bekleidungsindustrie in Bangladesch hat ihren Quotenbonus für den Export verloren. Schlechte Vorzeichen für bessere Arbeitsbedingungen in den Betrieben. Die Branche macht jedoch die Erfahrung: Auf Sozial- und Umweltstandards zu verzichten, gefährdet die Marktposition ebenfalls.

**V**or der Awaj Foundation in Dhaka donnert der Verkehr über die Autobahnbrücke zum Flughafen. Drinnen im Versammlungsraum sitzen rund 30 Arbeiterinnen und Arbeiter. Müde und abgekämpft sehen sie aus. Die meisten sind von weit her in das Gebäude der Nichtregierungsorganisation gekommen, nach einem langen Arbeitstag in

einer der zahlreichen Textilfabriken in der Hauptstadt von Bangladesch. Manche reagieren aufgebracht, springen von den Stühlen auf und gestikulieren, als das Thema Arbeitsbedingungen zur Sprache kommt. „Es ist noch gar nicht lange her, da haben die Aufseher uns geschlagen“, ruft eine der Frauen erregt und eine andere fügt hinzu: „Niemand

trat ihnen entgegen, weil wir unsere Rechte nicht kannten.“

„Die Arbeiterinnen in der Textilbranche sind schlecht ausgebildet, wurden traditionell erzogen und früh verheiratet“, sagt Nazma Akter. Die Frau weiß, wovon sie spricht. Mit elf Jahren begann sie in einer Textilfabrik zu arbeiten. „Meine Mutter arbeitete mich ein, das war damals so üblich“, sagt Nazma. Vor fünf Jahren gründete sie dann gemeinsam mit anderen Textilarbeiterinnen die NRO Awaj Foundation. Heute leitet Nazma Akter die Organisation, der knapp 50 Personen angehören. Fast alle arbeiten in der Bekleidungsindustrie.

Die GTZ unterstützt die Awaj Foundation seit nunmehr drei Jahren im Auftrag des BMZ. Sie hilft bei der Organisation, finanziert Kurse und Info-Abende mit und stattet die bescheidenen Büroräume mit Computern, Möbeln oder Geschirr aus. Rund 250 Menschen kommen jede Woche zur Awaj Foundation, besuchen Kurse über Arbeits- und Menschenrechte, nehmen die Rechtsberatung in Anspruch oder suchen Rat in anderen Angelegenheiten, bis hin zu Scheidungsfällen. „Die meisten sind Analphabetinnen und wissen so gut wie nichts über ihre Rechte“, sagt Rechtsanwalt Jafrul Hasan Sharif, der für Awaj arbeitet. Die Frauen wenden sich an die Organisation, wenn sie krank sind, fristlos gekündigt wurden oder sich gegen die unbezahlten Überstunden wehren wollen, die immer wieder von ihnen verlangt werden.

Die Bekleidungsindustrie in Bangladesch beschäftigt fast drei Millionen Menschen, rund 90 Prozent von ihnen sind Frauen. Die meisten stammen aus ländlichen Regionen. So wie Sahida. „Ich arbeite von acht Uhr früh bis abends um sieben, und das an sechs Tagen in der Woche“, sagt die Frau aus einem kleinen Dorf am Zusammenfluss von Ganges und Brahmaputra im Distrikt Patuakhali. Vor sieben Jahren war sie nach Dhaka gezogen, weil ein Unwetter ihre Hütte weggespült hatte. Die Frau näht T-Shirts und Hosen für den Zulieferer einer Billigmarke aus Deutschland und verdient damit im Monat umgerechnet 25 Euro, inklusive bezahlter Überstunden. Die Hälfte davon kostet allein die Miete des Zimmers, in dem Sahida mit vier Kindern und ihrem Mann wohnt, der eine Fahrradrickscha durch den dichten Verkehr der zwölf Millionen Einwohner zählenden Megastadt Dhaka fährt.

Das Leben in der laut Weltbank am schnellsten wachsenden Metropole der Welt ist hart. Ledige Arbeiterinnen teilen sich häufig ein Zimmer mit Kolleginnen. An ein paar Stunden alleine in den eigenen vier Wänden ist nicht zu denken. Schlimmer noch ist die Sorge um die Kinder oder Verwandten, die in den Dörfern geblieben sind. Die Arbeiterinnen unterstützen sie meist noch mit ihrem bescheidenen Einkommen. Viele der Frauen leiden an Rückenschmerzen und Hautkrankheiten. Die trockene, staubige Luft in den Textilfabriken greift außerdem die Atemwege an.



Gesundheitsschutz:  
Viele Beschäftigte in den 3 000 Bekleidungsfabriken in Bangladesch leiden an Rückenschmerzen, Hautkrankheiten und trockener, mit Mikropartikeln belasteter Luft. Atemmasken gehören zu den Mindeststandards bei der Arbeit.





Sahida hatte ebenfalls schwere gesundheitliche Probleme, unter anderem mit ihrem Rücken. Jetzt erst erhielten alle in ihrer Fabrik das Recht, regelmäßig vom Arbeitsplatz an der Nähmaschine aufzustehen und herumzugehen. „Eine sehr wichtige Verbesserung“, sagt Sahida. Eine von vielen, die sie und ihre Kolleginnen sich in den vergangenen Monaten erkämpften. Ein Novum in der Geschichte der Bekleidungsindustrie von Bangladesch.

### Wirksamer Protest

Die ersten Textilfabriken in Bangladesch eröffneten vor 30 Jahren. Heute exportiert die Bekleidungsindustrie Waren im Wert von fast acht Milliarden Dollar. Textilien machen drei Viertel des Exports aus Bangladesch aus. Die Branche ist Motor eines bescheidenen Wirtschaftswachstums in dem südasiatischen Land, das als eines der ärmsten der Welt gilt. Und die Bekleidung aus Bangladesch ist gefragt, besonders in Deutschland, wohin das asiatische Land – nach den USA – am meisten exportiert. Einkäufer von Unternehmen wie Karstadt, Quelle, C&A, Peek & Cloppenburg, Tchibo, H&M oder Tom Tailor finden hier, was sie suchen: hohe Qualität zu niedrigen Preisen.

Günstige Preise jedoch kann die Bekleidungsindustrie häufig nur auf Kosten der Sozial-, Umwelt- und Sicherheitsstandards bieten. Der Mindestlohn in der Branche betrug bis vor kurzem nur 10,50 Euro im Monat. Die Arbeiterinnen mussten unbezahlte Überstunden leisten. Fristlose Entlassungen und Übergriffe von Aufsehern waren an der Tagesordnung. Sicherheit am Arbeitsplatz? Ein Fremdwort. In vielen Fabriken gibt es keine Fluchtwege oder Notausgänge. Als im April 2005 in Bangladesch eine Pulloverfabrik einstürzte, kamen 64 Arbeiterinnen und Arbeiter ums Leben. Die Bauvorschriften waren massiv verletzt worden. Keine Seltenheit in Bangladesch. Im Februar und März 2006 starben bei Unfällen in Textilfabriken 88 Arbeiterinnen.



Im Mai desselben Jahres gingen die Beschäftigten der Bekleidungsindustrie auf die Straße. Fabriken und Barrikaden brannten. Die Produktion stand tagelang still. Die Arbeiterinnen und Arbeiter verlangten unter anderem eine Anhebung des gesetzlichen Mindestlohnes. Einige Wochen nach den Unruhen wurde er fast verdoppelt. Der Protest trug dazu bei, dass das geplante Arbeitsgesetz zügig verabschiedet und Ende 2006 in Kraft gesetzt wurde.

Das Arbeitsgesetz enthält nun im Kern alle Standards der International Labour Organisation. Kinderarbeit ist verboten. Die Arbeitszeit pro Tag darf acht Stunden nicht überschreiten. Es gibt ein Recht auf eine Stunde Pause täglich und einen freien Tag in der Woche. Überstunden dürfen nur freiwillig geleistet werden: nicht mehr als zwei Stunden pro Tag und – bezahlt. Hinzu kommen das Recht auf Einstellungsdokumente, auf gewerkschaftliche Organisation und Mutterschutz. Vieles davon war schon vorher gesetzlich verankert, wurde jedoch häufig nicht eingehalten und kaum überprüft.

„Regierung und Unternehmen sind jetzt aufgefordert, das umzusetzen, und wir wollen dabei helfen“, sagt Dietrich Stotz. Der GTZ-Mitarbeiter koordiniert im Auftrag des BMZ das Programm zur Verbesserung der Sozial-, Umwelt- und Produktionsstandards in der Bekleidungsindustrie von Bangladesch (PROGRESS). Auf verschiedenen Ebenen der Bekleidungsindustrie sollen möglichst alle Akteure einbezogen werden, von der kleinen Arbeiterorganisation über Unternehmerverbände bis hin zu Vertretern der nationalen Regierung.

Die innovativen Partnerschaften suchen nach praxisnahen Lösungen für bessere Standards. Die GTZ förderte eine Reihe von Foren, die zur Verabschiedung des Arbeitsgesetzes beitrugen. Zwei Berufsverbände und die Inspektoren des

## Sozial-, Umwelt- und Produktionsstandards

<b>Die Lage</b>	Die Textilindustrie von Bangladesch kämpft um ihre Position auf dem internationalen Markt.
<b>Das Ziel</b>	Eine wettbewerbsfähige Branche und sichere Arbeitsplätze für rund drei Millionen Menschen.
<b>Das Konzept</b>	Die GTZ fördert die Beratungskapazität der am Prozess von Organisationen und Institutionen bezüglich Sozial-, Umwelt- und Produktionsstandards.
<b>Die Partner</b>	Regierungsvertreter, Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie Wareneinkäufer.
<b>Die Kosten</b>	Das BMZ unterstützt die Technische Zusammenarbeit im Programm zur Verbesserung der Sozial-, Umwelt- und Produktionsstandards in der Bekleidungsindustrie von Bangladesch mit jährlich rund 2,5 Millionen Euro.



Arbeitsministeriums setzen die Bestimmungen des neuen Arbeitsgesetzes um. Die GTZ unterstützt deren Arbeit mit Aus- und Fortbildung. Die Berufsverbände und die staatlichen Inspektoren erhalten unter anderem Messgeräte, mit denen sie den Lärm oder die Luftverschmutzung in den Produktionen überprüfen können. Sorge um den sozialen Frieden und der Druck von ausländischen Einkäufern, die wiederum auf ihren Absatzmärkten von kritischen Käufern unter Druck gesetzt werden, haben dazu geführt, dass „Regierung und die führenden Unternehmen erkannt haben, dass die Sozial- und Umweltstandards eingehalten werden müssen“, sagt Dietrich Stotz. Die GTZ vermittelt aus einer neutralen Position zwischen den Interessengruppen. Dietrich Stotz: „Wir sind das Maschinenöl, das die Zahnräder schmiert.“

### Ende des Quotenbonus

Das GTZ-Programm PROGRESS will in Bangladesch die wirtschaftliche Entwicklung und internationale Sozial- und Umweltstandards in Einklang miteinander bringen. Ein Spagat angesichts der jüngsten Geschichte der Bekleidungsindustrie in Bangladesch. Die Branche entwickelte sich aus dem 1974 geschlossenen Multifaserabkommen, das die Quoten für Textilexporte aus Entwicklungsländern in die entwickelten Länder festlegte. Bangladesch erhielt als eines der ärmsten Länder der Welt bevorzugte Quoten. Investoren aus Hongkong und anderen ostasiatischen Ländern gründeten Ende der siebziger Jahre Betriebe in Bangladesch, um die ihnen selbst auferlegten niedrigeren Quoten zu umgehen. Seit Januar 2005 ist das Multifaserabkommen beendet und der Quotenbonus für Bangladesch dahin. Was nun?

Die Sorge war groß, dass der Bekleidungsindustrie in Bangladesch nach dem Wegfall dieser Nische das Aus droht. Doch das ist bisher nicht eingetreten. Im Gegenteil: In den vergangenen Jahren boomte die Bekleidungsindustrie. Zwar sind die Lieferzeiten in Bangladesch länger als etwa in China. Doch mehr noch als die hierfür verantwortliche schlechte Infrastruktur, die unsichere Versorgung mit Strom oder der zeitraubende Import von Baumwolle könnte der Bekleidungsindustrie ausgerechnet ein anderer Faktor schaden: die Missachtung von Sozial- und Umweltstandards.

Immer mehr Einkäufer kontrollieren, ob ihre Zulieferer gewisse Mindeststandards einhalten, weil ihre Konsumenten es ebenfalls tun. Mit Fabrikbesuchen und nicht angekündigten Stichproben machen die Einkäufer Druck auf die Unternehmen. „Bessere Standards können jedoch nur dann nachhaltig durchgesetzt werden, wenn auch die Produktivität der Unternehmen steigt“, weiß Dietrich Stotz. Aus- und Fortbildung tragen dazu bei. Ein gut geschulter Schneider arbeitet schneller, besser und verbraucht zudem weniger Werkstoff. Eine Arbeiterin, die ihren angemessenen Lohn pünktlich bezahlt bekommt, ist höher motiviert und leistet mehr. „An dieser Schraube lohnt es sich zu drehen“, sagt der Programmkoordinator.

Projekte zur Verbesserung der Umweltstandards, die die GTZ starten half, ermöglichen Unternehmen außerdem den effizienteren Einsatz von Energie. Das spart Kosten. Vier Fabriken verbrauchten mit Energiesparlampen ein Viertel weniger Elektrizität. Würden alle 3 000 Textilproduktionen in Bangladesch mit diesen Lampen ausgerüstet, ergäbe das eine Einsparung von rund 30 Megawatt. Viel Potenzial steckt auch in der Abwärme der Generatoren, die in vielen Firmen laufen, um die Stromversor-



Sicherheit am Arbeitsplatz: ein Fremdwort in vielen Textilfabriken. Es gibt kaum Fluchtwege oder Notausgänge. Feuerlöscher wie in diesem Betrieb (oben links) sind ebenfalls kein verbreiteter Sicherheitsstandard. Langes Sitzen vor den Nähmaschinen bereitet Rückenprobleme. Das Recht, regelmäßig vom Arbeitsplatz aufzustehen, mussten sich die Beschäftigten erst erkämpfen.

gung zu sichern. Die besseren Standards, die die Produktivität steigern können, gibt es jedoch nicht zum Nulltarif. Den Preis dafür zu bezahlen, fällt den Produzenten nicht leicht, weil die Einkäufer die Preise seit dem Fall der Quoten um ein Viertel gedrückt haben. Das gefährdet den Handlungsspielraum der Unternehmen.

„Die Einkäufer müssen ebenfalls Verantwortung übernehmen. Sie wollen erstklassige Ware, aber nur fünftklassig bezahlen“, schimpft Nazma Akter, und ihre Augen funkeln. Die Vorsitzende der Awaj Foundation besucht eine Produktion, in der 350 Arbeiterinnen und Arbeiter Bekleidung herstellen, unter anderem für die Modekette Zara. Im Eingang hängt ein schwarzes Brett mit einem Notfallplan. Schilder weisen zu den Notausgängen. Nazma Akter geht durch die langen Reihen und begrüßt die Näherinnen an ihren Maschinen. „Denkt daran, euren Mundschutz zu tragen“, ruft sie ihnen zu. Die Luft ist heiß und staubig. „Als wir hier aktiv wurden, war die Fabrik in einem schlimmen Zustand, mittlerweile halten sie die wichtigsten Standards ein“, sagt Nazma Akter, als sie den Produktionsleiter in seinem Büro begrüßt. An den Wänden des Kabuffs hängen ganzseitige Anzeigen für Bekleidung aus deutschen und englischen Zeitungen.

Unter den 3 000 Bekleidungsfabriken in Bangladesch halten am ehesten die modernen, großen Fabriken mit hoher Produktivität und großen Ab-

nehmern in Europa und den USA die Sicherheits- und Sozialstandards ein. Die Firmen der nächstkleineren Kategorie bemühen sich darum, die Standards der großen Fabriken zu erreichen. Doch dann gibt es da noch jene vielen kleinen Unternehmen mit niedriger Produktivität und katastrophalen Arbeitsbedingungen, die häufig als Subunternehmer für die Großen arbeiten. Die meisten dieser Betriebe, rund die Hälfte der Textilfabriken, produzieren auf Etagen, die in Wohnvierteln liegen. Mit fatalen Folgen für die Sicherheitsstandards. Schwere Bügel- und Webmaschinen stehen in Räumen, die eigentlich zum Wohnen ausgelegt sind. Stoffballen lagern im Treppenhaus, und die trockene Luft ist voller Staubpartikel.

„Nach dem schweren Unfall im Jahr 2005 und den Unruhen im vorletzten Jahr haben jedoch auch viele Betreiber dieser Fabriken verstanden, dass es so nicht weitergehen kann“, sagt Nazma Akter. Die Übergangsregierung von Bangladesch will außerdem die Korruption bekämpfen. Unternehmen werden sich möglicherweise in Zukunft nicht mehr von Auflagen freikaufen können. Vor allem aber sind die Beschäftigten in der Bekleidungsindustrie selbstbewusster geworden, sie kennen ihre Rechte und fordern sie ein. ☺

Klaus Sieg und Jörg Böhling sind für „agenda Fotografen & Journalisten“ in Hamburg unterwegs.

Erkämpfte Rechte: Das Arbeitsgesetz für die Textilarbeiterinnen in Bangladesch enthält inzwischen im Kern alle Standards der International Labour Organisation. Viele Vorschriften waren schon vorher gesetzlich verankert, wurden jedoch häufig nicht eingehalten. Die Awaj Foundation, unterstützt von der GTZ, kontrolliert die sozialen Errungenschaften.

